BIG • 86



Eigentlich hätte mein Klub dieses Jahr schon in der ProB spielen können. Als Meister der 1. Regionalliga West hatten wir uns vergangene Saison das Recht dazu erkämpft. Doch es wäre zu früh gewesen. Bloß nichts überstürzen und dann womöglich noch einmal so etwas erleben wie 2006. Damals war die SG Sechtem wie ein Patient, der nur noch darauf wartete, dass der Stecker gezogen wird. Von der einst so guten Jugendarbeit, dem Fundament unseres Vereins, war nicht mehr viel übrig. Zwei Teams, mehr nicht. Die Männermannschaft, einst Kooperationspartner der Telekom Baskets Bonn, war erst aus der 2. Bundesliga Nord und später sogar aus der 1. Regionalliga zurückgezogen worden. Keine Strukturen, kaum noch Sponsoren, keine Zuschauer, im Grunde: nichts - das war die SG Sechtem anno 2006.

Wo nichts ist, kann man aber auch viel, und vor allem neu, aufbauen. Ein guter Fall für einen Harvard Business Case. Unser neues Konzept: zurück zu den Wurzeln. Zurück zu einer verlässlichen Jugendarbeit. Das kam in der Region an. Sänger Jens Streifling von den "Höhnern" und der Schauspieler Bernd Stelter unterstützten unser Engagement in Bornheim und gaben einem Trailer ihr Gesicht. Das Ergebnis: Innerhalb von nur vier Jahren wuchs die Jugendabteilung von zwei auf 15 Teams; statt in einem kleinen chinesischen Restaurant wie noch 2007 feierten wir Weihnachten 2010 in einer Dreifachturnhalle, die kaum allen Gästen Platz bot. Der Titelgewinn unserer Männer war dann die vorläufige Krönung.

Und jetzt? Weitermachen! Wir wollen das Wachstum festigen und die Qualität hoch halten. Ehrlichen Sport bieten. Sozusagen als eine Art Gegenmodell zu den Vereinen, die auf Teufel komm raus den schnellen Erfolg suchen und dabei manchmal ihr Fundament vernachlässigen. Auch bei uns spielen natürlich Amerikaner im Team, anders geht es ja fast gar nicht mehr. Der feine Unterschied: In Sechtem sind sie nicht nur fürs Punkten zuständig, sondern auch fürs Lehren. Sie leiten Trainingseinheiten der Jugend auf Englisch und erweitern damit den Horizont der Kinder. Am Ende profitieren alle davon. Die Kids, die Spieler, der Klub und vor allem: der Basketball.

